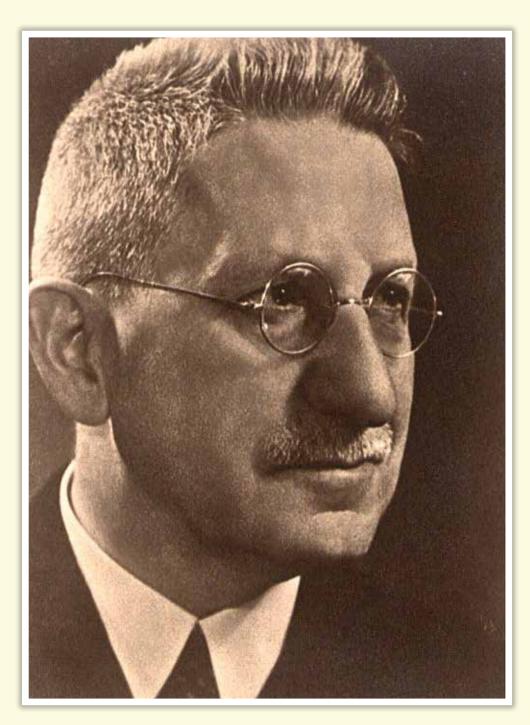
Liskor – Erinnern

Magazin der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.



"Feigenbaums sind uns als ordentliche und fleißige Leute bekannt."

Von Dr. Nathan Max Nathans ahnungsvollen Worten von 1914 und einer Flüchtlingsfamilie in Hamburg nach dem Ersten Weltkrieg berichtet Jürgen Sielemann – Seite 3





Impressum

Herausgeber

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V.

Redaktion

LEITUNG: Jürgen Sielemann KORREKTORAT UND BEIRAT: Dr. Jutta Braden, Dr. Beate-Christine Fiedler LAYOUT: Christian Wöhrl DRUCK: Frick, Krumbach

Redaktionsadresse

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. c/o Jüdische Gemeinde in Hamburg Grindelhof 30, 20146 Hamburg E-Mail: hgjg2011@googlemail.com

Preis

10,00 €. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Vereinskonto

Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. Hamburger Sparkasse IBAN: DE24 2005 0550 1010 2116 29 BIC: HASPDEHHXXX

Eingabe von Artikeln

Unsere Leser sind eingeladen, Artikel zur Veröffentlichung zu senden. Die Beiträge verpflichten ausschließlich die Verfasser. Abdrucke aus dieser Zeitschrift sind nur mit dem Einverständnis der Redaktion gestattet.

Copyright

@ Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie e.V. Liskor – Erinnern.

Titelbild

Dr. Nathan Max Nathan (1879–1944), Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg seit 1912. Seine hellsichtigen Worte zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs siehe Seite 3.

ISSN 2509-4491

Liebe Leserinnen und Leser,

die Vorstellung von der geschichtlichen Vergangenheit gewinnt an Schärfe, wenn handelnde Personen hervortreten, individuelle Schicksale lebendig werden und historische Quellen im Wortlaut zu lesen sind. Darum bemüht sich auch der Beitrag über eine Flüchtlingsfamilie in Altona nach dem Ersten Weltkrieg.

In seinem Bericht von der Provenienzforschung am Institut für die Geschichte der deutschen Juden gibt uns der dort tätige wissenschaftliche Mitarbeiter Jörn Kreuzer einen tiefen Einblick in die Fahndung nach NS-Raubgut im Institut.

Fotomaterial zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Hamburg ist außerordentlich selten; desto wichtiger erscheint die kürzlich aufgefundene Aufnahme vom 1. April 1933 auf der Elbinsel Finkenwerder – ein Pendant zu dem bekannten Foto vom selben Tag vor einem Geschäft in der Grindelallee.

Einige jüdische Familien Hamburgs stammten aus Rendsburg, so auch die Nachkommen des Rendsburger Gemeindevorstehers Isaak Levy, denen Sylvia Steckmests Untersuchung gewidmet ist.

Der Abdruck des Verzeichnisses der jüdischen Einwohner von Hamburg und Altona vom 1. November 1904 wird mit dieser Ausgabe unserer Zeitschrift abgeschlossen.

> Mit herzlichem Gruß Jürgen Sielemann

JÜRGEN SIELEMANN

Familie Mückenbrunn genannt Feigenbaum in Hamburg

Von der Hilfe für ostjüdische Flüchtlinge nach dem Ersten Weltkrieg

"Wir schaffen das!" Kaum ein anderer Satz der deutschen Bundeskanzlerin hat in unserem Land so starke Kontroversen ausgelöst wie dieser, als der Zustrom von Flüchtlingen im August 2015 einen neuen Höchststand erreichte und nicht zu versiegen schien.

So einzigartig das Geschehen manchen erschienen sein mag - die Ankunft großer Flüchtlingsgruppen bedeutete für Hamburg alles andere als ein Novum. Glaubensflüchtlinge, politisch Verfolgte, arbeitsuchende Migranten und Heimatvertriebene fanden hier im Verlauf von vier Jahrhunderten Zuflucht. Ihre Einwanderung wurde in der hamburgischen Geschichtsschreibung des Öfteren thematisiert. Dazu gehörte auch der Zuzug der sogenannten Ostjuden. In den grundlegenden Quelleneditionen von Ina Lorenz sind ihnen eigene Kapitel gewidmet.1 Auch solche Zuwanderer wurden zu den Ostjuden gezählt, die nicht aus russisch-polnischen Territorien stammten, sondern ihre Heimat infolge der deutschen und österreichisch-ungarischen Gebietsverluste nach dem Ersten Weltkrieg verloren hatten, dort Verfolgungen ausgesetzt waren und in Hamburg eine neue Existenz suchten. Doch bestanden zwischen den "Ostjuden" in kultureller, sozialer, sprachlicher und religiöser Hinsicht beträchtliche Unterschiede. Daran gilt es zu denken, um unzutreffende Pauschalisierungen zum Thema "Ostjuden" zu vermeiden. Von dem Aufenthalt einer aus Österreich-Ungarn stammenden Familie in Altona und Hamburg wird in diesem Beitrag exemplarisch berichtet.

"Jetzt gilt allein die Tat."

"Mitten im Frieden überfällt uns der Feind ..."² Mit diesen Worten stellte Wilhelm II. Deutschland im August 1914 als das Opfer eines Überfalls hin. Welche Mitschuld er selbst am Kriegsausbruch trug, trat erst sehr viel später zu Tage. In der Bevölkerung glaubte man an einen aufgezwungenen Verteidigungskrieg und erwartete einen baldigen Sieg. Nach der deutschen Kriegserklärung an Russland und Frankreich ging eine Welle nationaler Euphorie durch das Land. Auf der Titelseite der "Hamburger Jüdischen Nachrichten" vom 5. August 1914 erschien ein flammender Aufruf:

Krieg!

In dem Augenblick, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, rast die Mobilmachungsorder durch die Lande und der grausige Klang des Kriegsrufes gellt in alle Ohren. Ein Weltbrand ist entzündet – "die Flammenzeichen rauchen!"

Jetzt schweigt der Gegensatz der Meinungen; verstummt ist jede Diskussion – jetzt gilt allein die Tat. Wer je daran gezweifelt hat, ob und wie sich zionistische Gesinnung mit Treue und selbstloser Hingabe ans deutsche Vaterland vereinen lässt, der blicke jetzt in die leuchtenden Augen unserer nationaljüdischen Turner und Studenten, die durch ihre Selbsterziehung zu einem stammesstolzen Muskel-Judentum aufrechte, wehrfähige Männer geworden sind und in Scharen jetzt zu den Fahnen eilen; beneidet von denen, die von solchem Ruhme ausgeschlossen sind und die sich darauf beschränken müssen, in Werken der brüderlichen Humanität ihren patriotischen Opfersinn zu bekunden.





Noch weiß man nicht, was der morgige Tag bringen wird; noch ahnt man nur, wo überall des Deutschen Reiches Feinde stehen – wer seine Freunde sind. Eines aber weiß man gewiss, eines fühlen wir mit unsern vibrierenden Sinnen: Ungeheuerlich lodern im ganzen Reiche Zorn und Hass gegen das Barbaren-Volk im Osten auf, dessen verbrecherische Regierung dieses unabsehbare Unglück über Europa gebracht hat.

Wir Juden haben seit Jahrzehnten allen Anlass, erbitterte Feinde des Zarismus zu sein, der Millionen unserer Stammesbrüder erbarmungslos aus dem Lande gejagt hat, Millionen noch heute in menschenunwürdigster Sklaverei zusammenpfercht, der Tausende schutzlos dem Wüten eines tierischen Mordgesindels preisgegeben hat und der uns allen – uns Kindern aus uraltem Adelsgeschlecht, das der Welt die Fundamente der Sittlichkeit errichtet hat – das Kainszeichen der "Ritualmörder" hat auf die Stirne brennen wollen!



Flucht russischer Juden – Reproduktion eines Gemäldes von Stanislaus Bender, veröffentlicht in der Illustrierten "Aus alter und neuer Zeit" vom 14.2.1929 (Beilage zum Israelitischen Familienblatt, Hamburg)

Gegenüber all dieser Brutalität waren wir Juden zu wütiger Ohnmacht verurteilt. Wie eine Fessel fällt es jetzt von unseren Fäusten, und doppelt heilig ist uns dieser Krieg. Für Kaiser und Vaterland und zugleich in unvernarbter Erinnerung an Kischinew und Kiew weihen wir freudig Gut und Blut.

Mit stolzem Vertrauen blickt ganz Deutschland auf seine Wehr zu Wasser und zu Lande. In Synagogen und Kirchen steigt heute aus heißen Herzen das gleiche Gebet zum Himmel empor:

Gott schütze den Kaiser, Gott segne unser Heer und schenke seinen Waffen den gerechten Sieg!

Der Zorn gegen das "Barbarenvolk im Osten" hatte grausame Ursachen. Nach mörderischen Pogromen im Jahr 1881 waren in Russland immer wieder Gräueltaten an Juden verübt worden; noch 1905 wurden in jüdi-

schen Gemeinden des Zarenreichs über 800 Menschen ermordet. Die Politik der russischen Machthaber unterwarf die jüdische Bevölkerung massiven Repressionen und verhieß nichts als eine hoffnungslose Zukunft. Eine Massenflucht nach Westeuropa, vorwiegend mit dem Ziel Amerika, war bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs die Folge. Als Transithafen der ostjüdischen Migration nahm Hamburg eine wichtige Funktion ein. Zwischen 1881 und 1914 trafen hier über 700.000 russische

Laufende						1	Waisen					Provisorischer Aufenth.				
Mwinor	Familiennamen	Vornamen	Herkunftsort	Mör	nn1	. Weibl.	V	oll	Halb	Kopf	Augen	Zur Kur	.]	Bestimmt nach	A	lter
42.)	Hochman	Mirjam	: : Jekaterinosl	: aw		. 1	:	1	:			Hier	-	Amerika	:	6
42)	. "	: Golda	: "	:		2 1	:	1	:	:		"			:	4
43)		: Sonja	: •	:	- 3	: 1	:	1	:				:		:	18
44)	: Kohan	: Taube	: "	:		: 1	:		: 1	: :			:			7
45)	. "	:Rosa Peiga	: "	:		1 1	:		: 1	:	: :		:	11	:	11
46)	•	: Pinkas	: "	:	1	1000	:		: 1	:	: :	**	:			21
47)		: Selda	: "	:		÷ 1	:		: 1	: :			:		:	5
48)	: Katz	: Ryfka	: Kiew	:		: 1	:	1	:	:	: :		:	England		15
49)		: Dora	: "	:	-	. 1	:	1	:	:	: :		:	"	:	8
50)	. "	: Selda	: "	:		12 1	:	1	:	:		Pola	:	Pola	:	5
51)		: Aron	: "	:	1	A	:	1	:	:	: :	Hier	:	Engl.	:	11
52)	: Lisse	: Srul	: Odessa	:	1		:	1	:	: 1		"	:	Amerika	:	15
53)		: Mordko	: "	:	1 '		:	1	:	:	: ":		:		:	9
54)	: Lipanowicz	:Bas Schewa	:Jekaterinosla	W		: 1	:		: 1	: :	: :		:	Heidelberg	:	10
55)	. "	: Josef	: "	:	2		:		: 1	:	: :	"	:		:	8
56)	: Lewin		er Bialystok	:		: 1	:		: 1	:	: :		:	England	:	16
57)	: "	: Elias	: "	::	1		:		: 1	: :	: :		:		:	16
58)	: "	: Baruch	: "	:	1	4	:		: 1	:	: :		:		:	13
59)	: "	: Jtzchok	: ."	:	1	1 1 2 1	:		: 1	:	: :		:		:	8
60)		: Bassja	: "	:	1	1: 1	:		: 1	:	: :		:	**	:	9
61)		: Beiga	: "	:		S: 1	:		: 1.	:	: :		:		:	6
62)	: Lewin	: Chana	: "	:		12 1	:		: 1	:	: :		:	Ahlem	:	14
63)		: Daniel	: "	:	1		:		: 1		: :		:		:	10
64)	: "	: Dawid	: "	:	1	- 3	:		: 1	:	: :		:	*	:	12
65)	: "	: Esther		:		: 1	:		: 1	: :	: :		:		. :	8
66)	. "	: Jento	: "	3		: 1	:		: 1	: :	: :		:		:	7
67)	•	: Ryfka	: "	5		: 1	:		: 1	:	: :	**	:		:	13
68)	: Melamed		:Odessa (Kalara	sch	2.	12:	:	1	:	:	: :	Wien	:	Oestreich	:	17
69)		: Sara	; "	:		: 1	:	1	:	:	9 :	"	:		:	14
70)		: Feige	: 0	:		: 1	:	1	:	: :	: :		:		: :	10
71)			: Bialystok	:		: 1	:		: 1	:	: :	Hier	:	Ahlem	:	94
72)	. "	/: Trajde	; "	:		: 1	:		: 1	: :	:		:		:	8
73)	Nachmanowiez	: Simon	:	:	1 .	* 45 to	:	1	:	: :		"	:	Amerika	:	15
74)			: Kischinew	:	1		:	1	:	: :	: :		:		:	13
75)		: Ester	: "	:		: 1	:	1	:	: :			. :		:	12
76)		: Hinde	: "	:	3	: 1	:	1	:	:	: ;		.:		:	9
77)	: "	: Selda ,	: "	:		: 1	:	1	:	: :	: :	n	.:		:	5
78)	Pokotilow	: Sina	: Kiew	:		: 1	:	1	:	:			. :		:	11
79)		: Boris	: "	.:	1		:	1		: :			::	England		8

Auszug aus der Liste der 1906 in Hamburg eingetroffenen Waisenkinder, deren Eltern in den russischen Pogromen ermordet worden waren. 34 dieser Waisenkinder wurden in der Begleitung von Betreuern am 15.8.1906 mit dem Dampfer "Amerika" in die USA gebracht, die anderen auf verschiedene Orte im In- und Ausland verteilt.

Staatsarchiv Hamburg, 373-7 Auswanderungsamt I, II E III P 36

Juden ein, um nach Übersee auszuwandern.³ Jüdische Hilfsorganisationen betreuten sie und erhielten dadurch Kenntnisse von den unerträglichen Verhältnissen in Russland aus erster Hand. In besonderer Erinnerung blieb ein Ereignis aus dem Jahr 1906, als 79 jüdische Waisenkinder in Hamburg eintrafen, deren Eltern in russischen Pogromen ermordet worden waren.⁴

Weitaus nüchterner als der unbekannte Autor des vorstehend zitierten Aufrufs in den "Hamburger Jüdischen Nachrichten", sondern die kommende Katastrophe wohl schon vorausahnend, äußerte sich Dr.

Nathan Max Nathan, der Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde,⁵ in den "Hamburger Jüdischen Nachrichten" vom 5. August 1914:

Der Genius der Menschheit verhüllt trauernd sein Haupt. Und mit ihm senkt trauernd und klagend ihr Antlitz die Tochter Judas. Denn ein Krieg ist ausgebrochen, ein Brand entsteht, der unendliche Kulturwerte zerstören wird.

In den letzten Dezennien haben Wissenschaft und Technik gewaltige Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Das weite Luftmeer wurde erobert und der Betätigung des Menschengeistes ein





neues Reich eröffnet. Der elektrische Draht und die Schwingungen des Äthers wurden in den Dienst der Menschheit gestellt und Länder und Meere wurden überbrückt und mit einander verbunden.

Neben die Fortschritte der Technik stellten sich die Fortschritte in der Gesittung und den Idealen der Menschheit. Die ersteren wurden gleichsam das äußere Zeichen, ein Symbol für den Gedanken, der heute mehr denn je die Kulturnationen beherrscht: ein Symbol für die Solidarität der Völker, für die Verbrüderung und die Einheit der Völker. Der soziale

Gedanke hat seinen Siegeszug in die Lande gehalten und beherrscht die Gesetzgebung der Staaten – und die Edlen aller Völker widmen ihre beste Kraft dem einen hohen Ziele: dem Frieden unter den Völkern der Erde. [...]

Wir Juden haben mit doppelter Freude all diese Fortschritte im Kulturleben der Menschheit begrüßt. In diesem steten Aufstieg sahen wir die Erfüllung des Ideals sich vollziehen, das unsere Propheten verkündet, für das unsere Väter gelitten und das unsere eigene Sehnsucht und unsere Hoffnung ist.

Nun ist der Krieg mit seiner ganzen entsetzlichen Wirklichkeit über unsern Erdball hereingebrochen – und was das Werk vieler Jahre und Jahrzehnte, vieler Sorgen und Mühen, unendlichen Fleißes und angestrengter Arbeit war und ist – der Kampf weniger Monde wird hinreichen, das alles zu zerstören.



Dr. Nathan Max Nathan, geb. 15.07.1879 in Emmerich, vermutlich im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet Foto: Staatsarchiv Hamburg, 622-1/055, A 24

Und darum erheben wir als Menschen und Juden unsere Stimme zum lauten Widerspruch gegen die, welche unserem Vaterlande den Krieg aufgezwungen, unserm Volke die Waffen in die Hand gedrückt haben, um die Werke des Friedens zu vernichten. [...]

In diesen Tagen haben wir aus des Kaisers Munde das Wort vernommen: "In dem bevorstehenden Kampfe kenne ich in meinem Volke keine Parteien mehr. Es gibt unter uns nur noch Deutsche … Es handelt sich jetzt darum, dass wir alle wie Brüder zusammenste-

hen." Bei niemandem in den weiten deutschen Landen kann dies Kaiserwort lebhafteren und freudigeren Beifall finden denn in unseren Herzen. Denn wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!

Wenig später wurden die ersten Todesanzeigen für gefallene jüdische Soldaten in den "Hamburger Jüdischen Nachrichten" veröffentlicht, bald danach auch Meldungen über die Verleihung von Eisernen Kreuzen. Am Ende des Krieges betrug die Zahl der gefallenen jüdischen Hamburger 457 – weit mehr als die für das deutsche Gesamtvolk und auch für die hamburgische Gesamtbevölkerung festgestellte Verhältniszahl.⁶

Wo es möglich war, wurden die gefallenen jüdischen Soldaten Hamburgs in die Heimat überführt und auf dem Jüdischen Friedhof im Stadtteil Ohlsdorf überführt. Der Hamburger Rechtsanwalt Siegfried Urias beschrieb das Gelände 1933 wie folgt:

Die Deutsch-Israelitische Gemeinde hat einen geräumigen Teil ihres Friedhofs in Hamburg als Ehrenfriedhof für die im Weltkriege gefallenen jüdischen Hamburger herrichten lassen. Dort sind 85 aus Feindesland überführte Leichname von Gefallenen gebettet. 85 einheitlich gehaltene Grabmale in sechs Reihen sind die steinernen Zeugen ihrer Opfer. In der Mitte zwischen den Gräberreihen ist ein einheitlicher Platz geblieben, aus deren Mitte ein Obelisk hoch emporragt. Zu beiden Seiten des freien Platzes stehen neun in wuchtigen Linien gehaltene steinerne Tafeln, auf denen die Namen aller derer eingemeißelt stehen, deren Tod für das Vaterland feststeht, deren irdische Überreste aber auf dem Friedhof in Ohlsdorf nicht beigesetzt sind.⁷

Die Folgen der territorialen Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg

Als Folge des Versailler Vertrags verlor Deutschland große Gebiete mit zahlreichen jüdischen Gemeinden an den neugegründeten Staat Polen - fast ganz Westpreußen, die preußische Provinz Posen sowie Teile Niederschlesiens und Ostpreußens. Vernichtend erging es der Donau-Monarchie: Der österreich-ungarische Vielvölkerstaat wurde im Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye komplett zerschlagen und hatte die Selbständigkeit von Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien mit den daraus folgenden Gebietsabtretungen hinzunehmen, darunter auch das Kronland Galizien, in dem vor dem Krieg noch 900.000 Juden gewohnt hatten.8 Als es in den Nachkriegsjahren in Russland, Polen, Ungarn, der Slowakei und

Rumänien zu antijüdischen Exzessen kam,⁹ setzte ein Exodus ein, der zahlreiche jüdische Flüchtlinge auch nach Hamburg und Altona führte.

Als "Ostjuden" unterschieden sie sich von den einheimischen Juden vielfach durch das jiddische Idiom, ihre chassidische Religiosität, ihre Verbundenheit mit Palästina und ihre äußere Erscheinung.

Angehörige dieser fremdartig wirkenden Volksgruppe waren in Hamburg schon lange bekannt. In den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, als wie erwähnt über



Der Ehrenfriedhof für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten Hamburgs auf dem Jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf vor 1942

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 622-1/055, A 24





700.000 osteuropäische Juden zum Auswandererhafen Hamburg zogen, hatten viele der ärmlichen Migranten in der Hamburger Jüdischen Gemeinde materielle Unterstützung für die Weiterreise erhalten. Integrationsbemühungen waren damals nicht zu verzeichnen – eine längere Anwesenheit der fremdartigen Auswanderer erschien einheimischen Glaubensbrüdern als Bedrohung der eigenen gesellschaftlichen Akzeptanz.¹⁰



Aufruf des Notstands-Komitees für die Ostjuden Staatsarchiv Hamburg, 522-1, 464

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm die jüdische Gemeindeleitung Hamburgs eine differenzierte Haltung ein. Dies belegen offenbar lückenlos erhaltene Unterlagen über die Aufnahme von ostjüdischen Einwohnern in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg in der Zeit von 1922 bis 1923. In dieser Zeit wurden 392 Neumitglieder registriert. 56 von ihnen stammten aus Ostgebieten, die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs von Preußen und Österreich an Polen abgetreten worden waren. In unseren jüdischen Gemeinden soll den Zuwanderern aus dem Osten Gleichberechtigung nach

demokratischen Prinzipien zugestanden werden", war im "Israelitischen Familienblatt" vom 29. Januar 1920 zu lesen.¹² Im Unterschied zu den vor 1914 vorwiegend aus Russland nach Hamburg gelangten, aus ärmlichsten Verhältnissen geflohenen Ostjuden handelte es sich jetzt um einen Zustrom von Flüchtlingen aus zumeist kulturell entwickelten Gebieten mit deutschsprachigen Bevölkerungsanteilen.

Wer damals in die Deutsch-Israelitische Gemeinde als Mitglied aufgenommen wurde, hatte traditionell eine Erklärung zu unterschreiben, in der er versprach, "keinen Anspruch an die Wohltätigkeits-Anstalten der Gemeinde während der ersten fünf Jahre meiner Gemeinde-Angehörigkeit zu erheben". Diese Verpflichtung wurde im Fall der ostjüdischen Flüchtlinge schlicht und einfach gestrichen.

Die Versorgung unbemittelter Gemeindemitglieder aus Osteuropa stellte die Jüdischen Gemeinden in

Hamburg und Altona vor schwere Finanzprobleme. 1920 wurde zur Entlastung eine Arbeiterfürsorgestelle der jüdischen Organisationen Hamburgs eingerichtet;¹³ auf nationaler Ebene leistete der Hilfsverein der deutschen Juden Unterstützung.¹⁴ Noch 1924 nahmen die Zahlungen der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg für das Wohlfahrtswesen mit über 80.000 Mark den größten Ausgabeposten im Gemeindehaushalt ein.¹⁵

Fürsprache für den Erwerb der Gemeindemitgliedschaft zwecks Beschaffung einer menschenwürdigen Wohnung

Unerträgliche Verhältnisse in Altona dokumentiert der nachfolgende Antrag vom 17. Oktober 1924 zur Aufnahme eines Ehepaars als Mitglieder in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg.¹⁶

Die Unterzeichneten beantragen die Aufnahme als Gemeindemitglieder in die Deutsch-Israelitische Gemeinde in Hamburg und führen das Folgende aus:

Der Ehemann [Samuel Feigenbaum] ist geboren am 7.7.87 in Dembica bei Krakau, die Ehefrau [Gisela Feigenbaum geb. Buchholz] am 13.12.89 in Gogolow bei Krakau. Sie haben 1911 geheiratet und wohnen jetzt in Altona, Annenstraße 15, mit ihren 3 Kindern, und zwar einem Knaben (5 Jahre) und zwei Mädchen (10 und 1 Jahr). Von 1911 bis kurz nach Ausbruch des Krieges haben sie in Krakau gewohnt, woselbst der Mann die Familie mit Buchbinderarbeit ernährt hat.

Bald nach Ausbruch des Krieges mussten sie Krakau, da dies eine Festung war, verlassen. Dann wohnte das Ehepaar bei der Schwiegermutter. 3 Tage nach der Geburt des zweiten Kindes wurde die Familie von Polen überfallen. Die Polen wollten die Wöchnerin und das Kind ermorden. Darauf sind die Leute nach Deutschland geflohen und kamen 1922 nach Altona. Hier hatten die Leute zwei kleine Zimmer von einer Wohnung abgemietet. Nachdem das dritte Kind geboren war, musste das Ehepaar Feigenbaum ausziehen, weil der kranke Untervermieter das Schreien des Kindes nicht vertragen konnte. Das war November 1923. Hierauf wurde die Familie von ebenfalls minderbemittelten Ausländern, die in der Annenstraße eine Wohnung innehatten, aus Mitleid aufgenommen, unter der Bedingung, dass sie [sie] wieder räumen müsse, wenn der Ehemann [namens] Potaschewitz, der sich auf Reisen befand, wiederkommt.

Inzwischen ist auch die Ehefrau P.[otaschewitz] verreist, so dass Feigenbaums die Wohnung jetzt allein innehaben. Da das Ehepaar P.[otaschewitz] binnen ganz kurzer Zeit

wiederkommen wird, muss das Ehepaar F.[eigenbaum] jetzt räumen.

Aber auch abgesehen davon, dass die Wohnung aus diesem Grunde von Familie Feigenbaum geräumt werden muss, ist ein weiteres Verbleiben darin aus gesundheitlichen wie sittlichen Gründen unangängig. Die Wohnung liegt in einer Straße, die bis vor einiger Zeit ausschließlich von Prostituierten benutzt wurde. Die Nachbarstraßen, wie Marienstraße [und] Peterstraße, dienen jetzt noch offiziell solchen Zwecken. Die Wohnung liegt Ecke Marienstraße. Aber auch in der Annenstraße sind zahlreiche Zimmer - im Nachbarhaus Nr. 13 zum Beispiel 5 Zimmer – an Dirnen vermietet. Aus diesen Gründen ist eine Erziehung der Kinder zu anständigen Menschen ganz undenkbar. Besonders wegen des jetzt 10 1/2 -jährigen Mädchens ist ein schneller Auszug aus dieser Wohnung nötig.

Im Übrigen besteht die Wohnung nur aus [einem] Zimmer und Korridor, der notdürftig zur Küche eingerichtet ist. Eine Wasserleitung befindet sich in der ganzen Wohnung überhaupt nicht. Toilette und Wasserleitung befinden sich im Keller. Die Wohnung ist im höchsten Grade feucht. Die Sachen im Schrank verschimmeln. Vor dem Fenster befindet sich ein Kaninchenstall. Der Arzt Dr. Frank in Altona kann bescheinigen, dass der Gesundheitszustand besonders der Kinder durch die Wohnung bereits gelitten hat. Die Kinder können der üblen Nachbarschaft wegen überhaupt nicht an die Luft. Es ist nur Platz für 2 Bettstellen vorhanden, in diesen beiden Betten müssen die 5 Personen schlafen.

Der Ehemann hat seine Familie in Deutschland anfangs durch Buchbinderarbeiten für Hamburger Gemeindemitglieder wie Herrn [Rabbiner] Dr. [Joseph Zwi] Carlebach ernährt. Dann kam er als Bote zur Hamburger Handelsbank, wo er unter anderem Wertpapiere und Geld austrug. Gutes Zeugnis ist ihm bei seinem





Abgange, der mit der veränderten Wirtschaftslage in Zusammenhang stand, erteilt. Er war bei der Bank etwa ein Jahr. Seitdem ist er als Schaumer [Aufseher für die Kaschrut] und Koch beim Norddeutschen Lloyd tätig. Er fährt nach Südamerika.

Der Antragsteller und seine Familie haben nie, weder in Deutschland noch jemals, öffentliche oder private Unterstützung in Anspruch genommen. In Altona sind [von ihm] stets sowohl die öffentlichen wie die Gemeindesteuern gezahlt.

Unter der Bedingung, dass der Antragsteller die Zugehörigkeit zur Deutsch-Israelitischen Gemeinde [in Hamburg] nachweist, ist ihm und seiner Familie eine Wohnung im Gebäude von Oppenheimers Stiftung zugewiesen, da die Administration der Stiftung nach eingehender Prüfung zu dem Ergebnis gekommen ist, dass kein Fall von solcher Dringlichkeit in Hamburg vorliegt.

Es ist noch zu erwähnen, dass es für beide Ehegatten kaum ausdenkbar ist, wie sich die Zustände gestalten werden, wenn der Ehemann demnächst wieder eine mehrmonatige Schiffsreise antreten soll und die Ehefrau mit den drei kleinen Kindern allein hier zurückbleiben soll. Es hat sich bereits der Fall ereignet, dass Seeleute und dergleichen sich in die Wohnung einzudrängen suchten, in der die Ehefrau allein war, in der Annahme, dass sich hier auch ein Absteigequartier befände. Auch sonstigen Belästigungen durch die Nachbarschaft ist die Familie in weitestgehendem Maße ausgesetzt.

Als Referenzen werden aufgegeben Rabbiner Duckesz, Altona Direktor [der Talmud-Tora-Schule Rabbiner] Dr. [Joseph Zwi] Carlebach Alexander Adler, Wandsbek Wilhelm Cohn, Hamburg Max Daniel, Hamburg Jonas Straus in Firma Straus, Hamlet & Co. Edgar Frank Berl Weissberg, Hamburg Es wird ergebenst gebeten, die Antragsteller als Gemeindeangehörige aufzunehmen und ihnen damit Gelegenheit zu geben, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Ergebenst Daniel Feigenbaum Gisela Feigenbaum

Für die Aufnahme der Familie Feigenbaum in die Deutsch-Israelitische Gemeinde sollte auch das folgende Schreiben sorgen:

Hamburg, den 19. Oktober 1924

Die unterzeichneten Mitglieder der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg befürworten dringend das Gesuch der Eheleute Samuel Feigenbaum, Altona, Annenstraße 15, um Aufnahme in die D.[eutsch] I.[sraelitische] G.[emeinde]. Sie führen das Folgende unter Bezugnahme auf das Gesuch der Eheleute F.[eigenbaum] vom 17. d[ie] s.[es Monats] aus.

Feigenbaums sind uns als ordentliche und fleißige Leute bekannt, die unseres Wissens nie private oder öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch genommen haben. Die öffentlichen und die jüdischen Gemeindesteuern in Altona sind bezahlt, wie F.[eigenbaum] der Gemeinde durch Quittungsvorlage nachweisen wird.

Feigenbaum ist Schaumer¹⁷ und Koch für den Norddeutschen Lloyd in Bremen. Die Familie wohnt in Altona in einer Straße, die bis vor kurzem ausschließlich, jetzt noch zum Teil von Prostituierten bewohnt wird. – Die Wohnung besteht aus einem Zimmer und einem notdürftig zur Küche eingerichteten Korridor. Wasserleitung und Toilette sind nicht vorhanden. Die Familie muss selbst dieses Quartier verlassen, weil die eigentlichen Besitzer dieselbe zurückverlangen, und weil die Behörde Räumung wünscht. – F.[eigenbaum] wird demnächst als Schaumer wieder eine mehrmonatliche Seereise anzutreten haben. Wie sich

die Zustände gestalten sollen, wenn die Ehefrau mit den 3 kleinen Kindern alleine im Verbrecherviertel zurückbleibt, ist undenkbar. – Vor geraumer Zeit hat bereits einmal ein Mann versucht, sich in die Wohnung der Familie F.[eigenbaum] einzudrängen, als die Ehefrau alleine zu Hause war, in der Annahme, dass sich dort auch ein Absteigequartier befände.

Durch Aufnahme in die D[eutsch-]I[sraelitische] G.[emeinde] werden die Eheleute F.[eigenbaum] in die Lage versetzt, in eine frei gewordene Wohnung im Hause der Oppenheimer'schen Stiftung zu ziehen. Dadurch wird der Familie Gelegenheit gegeben, in gesunden Verhältnissen zu

wohnen, ihre Kinder zu anständigen Menschen zu erziehen und somit ein menschenwürdiges Dasein zu beginnen. Zumal die Kinder der Umgebung wegen überhaupt nicht an die Luft können und daher auch die Ehefrau ans Haus gefesselt ist, gleicht der jetzige Zustand der Unterkunft einer Gefangenschaft.

Unter Hinweis darauf, dass die Befreiung von Gefangenen - Pidjon schwujim - von altersher als höchstes Gebot unserer Gemeinschaft gilt, bitten die Unterzeichneten dringendst, dem Gesuche der Eheleute Feigenbaum um Aufnahme in die D[eutsch-]I[sraelitische] G.[emeinde] stattzugeben. Ergebenst Isaac Moses, Hallerplatz 4 Wilhelm Cohn Berl Weissberg Edgar Frank Max Daniel

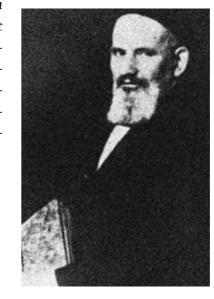
An prominentester Stelle der Fürsprecher standen Rabbiner Dr. Joseph Zwi Carlebach, damals Direktor der Talmud-Tora-Realschule, und Altonas Rabbiner Eduard Jecheskel Duckesz.

Unter den anderen Unterzeichnern der Schreiben zugunsten der Eheleute Feigenbaum sind weitere Träger von Funktionen in den Jüdischen Gemeinden von Hamburg, Altona und Wandsbek auszumachen, beispielsweise der in Lübeck geborene Wandsbeker Kaufmann Alexander Adler,¹⁸ Jonas Strauss, der in Hamburg eine Funktion im orthodoxen Synagogenverband



Dr. Joseph Zwi Carlebach, geb. 30.01.1883 in Lübeck, 1925-1936 Oberrabbiner in Altona, dann Oberrabbiner in Hamburg, ermordet 26.03.1942 bei Riga. Die von ihm geleitete Talmud-Tora-Realschule (später Ober-Realschule) trägt heute seinen Namen.

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 622-1/055, A 24.



Eduard Jecheskel Duckesz, geb. 03.08.1868 in Szelepcseny (Ungarische Slowakei), Rabbiner, Historiker, Genealoge, ermordet 06.03.1944 in Auschwitz. Am Eingang des Jüdischen Friedhofs Altona steht das 2007 errichtete Eduard-Duckesz-Haus.

Foto: Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg







Das Gebäude des Oppenheimerschen Wohnstifts heute

Foto: Jürgen Sielemann

bekleidete,¹⁹ und Edgar Frank, der der Verwaltung des Oppenheimerschen Wohnstiftes angehörte und später in den Vorstand des Synagogenverbandes gewählt wurde.²⁰

Begibt man sich in den Archivquellen auf die Spur der Familie Feigenbaum, so stellt man bald fest, dass sie darin auch mit dem Nachnamen Mückenbrunn begegnet, was auf eine Herkunft der Vorfahren aus dem Ort Mückenbrunn in Böhmen schließen lässt und der amtlich gültige Name der Familie gewesen zu sein scheint. Aus dem Altonaer Einwohnermelderegister geht hervor, dass Ehepaar Mückenbrunn (wie es ab jetzt nur noch heißen soll) am 20.04.1914 heiratete und drei Kinder hatte: Berta, geb. 09.06.1914 in Dembica, Salomon, geb. 05.05.1919 in Dembica, und Regina Louise, geb. 14.08.1923

in Altona. Zunächst, seit Ende 1922, war die Familie in Altona für eine Wohnung im 1. Stock des Hauses Bürgerstraße 35 gemeldet. Sie wohnte dort zur Untermiete bei einem 52-jährigen Möbelhändler namens Moses Charasch, der, wie berichtet, das Schreien des Kleinkindes nicht vertragen konnte und das Ehepaar Mückenbrunn im November 1923 zum Auszug veranlasste, worauf die fünfköpfige Familie das Notquartier in der Annenstraße bezog. Dieser Wohnungswechsel findet sich im Altonaer Einwohnermelderegister nicht verzeichnet, wohl deshalb, weil das Ehepaar Mückenbrunn die unsägliche Unterkunft so schnell wie möglich verlassen wollte. Das war nicht möglich, und erst das oben zitierte Empfehlungsschreiben zur Aufnahme der Familie in die Deutsch-

Israelitische Gemeinde vom 17. Oktober 1924 brachte die Wende. Dieser Akt war die Voraussetzung dafür, dass die Familie Mückenbrunn in das Oppenheimersche Wohnstift in der Kielortallee 22 einziehen konnte. Das Empfehlungsschreiben führte schnell zum Erfolg: Bereits seit dem 31. Oktober 1924 war die Familie im Oppenheimerschen Wohnstift gemeldet.²¹ Das 1907/1908 errichtete Gebäude gehörte einer 1868 errichteten Stiftung von Hirsch Berend Oppenheimer zur Gewährung von Freiwohnungen für bedürftige jüdische Familien. 23 Zwei- und Dreizimmerwohnungen sowie eine Synagoge wies das fünfstöckige Stiftsgebäude auf. Es blieb im Zweiten Weltkrieg unzerstört und dient heute als private Wohnanlage.²² Auf dem Gehweg vor dem Grundstück erinnern "Stolpersteine" des Künstlers Gunter Demnig an elf ehemalige Hausbewohner, die zu Mordopfern der nationalsozialistischen Judenverfolgung wurden.

Samuel Mückenbrunn wusste seine Familie im Oppenheimerschen Wohnstift gut untergebracht und verdingte sich fortan als Koch auf Passagierschiffen der Hamburg-Amerika-Linie. Den Listen der Einwanderkontrollstation von New York ist zu entnehmen, dass er 1926 und 1927 als "Jewish cook" auf dem Kreuzfahrtschiff "Reliance" tätig war und 1931 für zwei Fahrten auf der "MS Louis" anheuerte – jenem Passagierschiff, dessen Irrfahrt mit jüdischen Flüchtlingen im Frühsommer 1939 weltweites Aufsehen erregte.²³

Die Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde dokumentiert, dass Samuel Mückenbrunn 1934 durch "Verzug ins Ausland" aus der Gemeinde ausschied. Seine Ehefrau Gisela blieb mit den Kindern zurück und bezog eine Wohnung im Besenbinderhof 47. Über ihren weiteren Verbleib vermerkt die Kultussteuerkartei lakonisch: "Ausgeschieden 1936 durch Tod lt. Z.[entral-]K.[artei]".24 Das Einwohnermelderegister Hamburgs aus jener Zeit ist vernichtet, so dass Ersatzquellen wie das Zentralregister der hamburgischen Standesämter und die Register der Jüdischen Friedhöfe Hamburgs herangezogen wurden - vergeblich. Vermutlich hat Gisela Mückenbrunn Hamburg kurz nach ihrem Einzug in das Mietshaus Besenbinderhof verlassen und ist nicht lange danach an einem unbekannten Ort verstorben. Ihren

Karteikarte der Familie Mückenbrunn genannt Feigenbaum aus der Haushaltskartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde von 1928 Staatsarchiv Hamburg, 388 c

Stadtte Vorort Gemeir		1,0000	der- oder Hinterha	And the second section in	elvri	allee 22.
Lide. Nr	Familienname	Rufname	Stellung zum Haus- haltungsverstend	Geburtstag und -jahr	Familien- stand	Berul
1/2	eisenham	w hum	inl H.V.	77.87	wh.	Kuch
2	1 ,	Gifalla	Fran	13.12.8	9 4	
3.		4	3 Kur			
4	***************************************	**				
5.						
6						
7.					A:769.0.11	man a sancia
8						entiment intimes
9			MA 77-11-11-11-11-11-11-11-11-11-11-11-11-1	Committee of	CALL STATE	





Kindern Berta und Salomon (Schulem) gelang Ende 1936 die Flucht in die USA. Der weitere Weg der Tochter Regina war leider nicht zu ermitteln. Der Verfasser dieses Beitrags wäre erfreut, wenn ihm aus dem Kreis der Leser eine Nachricht darüber zuginge. Samuel Feigenbaum starb am 15. März 1957 in Los Angeles.

- 1 Ina Lorenz, Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Bd. 2, Hamburg 1987, S. 942-944. – Ina Lorenz, Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39. Bd. 1, Hamburg 2016, S. 385-392.
- 2 Das Hörbuch der deutschen Geschichte. Folge 1: Kaiserhof und Kapitulation. Deutsche Austrophon Schallplatten-Vertriebsgesellschaft 2007. Zu hören ist die Wiederholung einer Rede Wilhelms II. vom 6. August 1914 für eine Schallplattenaufnahme im Januar 1918.
- 3 Jürgen Sielemann, Jüdische Auswanderung aus Osteuropa. In: Andrea Brinckmann und Peter Gabrielsson, "Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!" Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen 2008, S. 127.
- 4 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden StAHH), 373-7 Auswanderungsamt I, II E III P 36.
- 5 Dr. Nathan Max Nathan, ab 1912 Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg.
- 6 Siegfried Urias, Die Hamburger Juden im Kriege 1914-1918. Eine statistische Abhandlung; Festschrift des Vaterländischen Bundes Jüdischer Frontsoldaten in Hamburg aus Anlass seines 10jährigen Bestehens 1919-1929. Hamburg 1929, S.11.
- 7 Siegfried Urias, wie Anm. 6, S. 6.
- 8 Julius H. Schoeps (Hrsg.), Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 2000, S. 279.
- 9 Schoeps, wie Anm. 8, S. 662-663.
- 10 Jürgen Sielemann, wie Anm. 3, S. 127-137.
- 11 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 21.

- 12 Israelitisches Familienblatt, Nr. 5 vom 29.01.1920, S. 9.
- 13 Ina Lorenz, Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Bd. 2, Hamburg 1987, S. 943. Den Gesamtkomplex beleuchtet in dieser Quellenedition das 17. Kapitel: Ostjuden in Hamburg und Altona, S. 942-981.
- 14 Siehe dazu insbesondere Trude Maurer, Ostjuden in Deutschland 1918-1933, Hamburg 1986, S. 508 im Kapitel XI, "Das soziale Hilfswerk für die Ostjuden".
- 15 Gemeindeblatt der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg vom 10.08.1925, S. 1.
- 16 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 21.
- 17 Aufseher für die koschere Küche.
- 18 Näheres über die Familie Adler findet sich in der Veröffentlichung von Astrid Louven, Die Juden in Wandsbek. Hamburg 1989, S. 144-145.
- 19 Ina Lorenz, Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik. Hamburg 1987, Bd. 1, S. 605. Jonas Strauss, geb. 17.03.1869 in Michelstadt, gest. 27.04.1940 im Internierungslager Ageles-sur-Mer.
- 20 Ina Lorenz, wie Anm. 19, S. 237 und 972. Edgar Frank, geb. 04.12.1893 in Hamburg, gest. 19.09.1961.
- 21 StAHH, 741-4 Fotoarchiv, Mikrofilm K 4505.
- 22 Das Gebäude steht noch heute. Irmgard Stein, Jüdische Baudenkmäler in Hamburg. Hamburg 1984, S. 114.
- 23 Die in New York geführten "Lists or manifests of aliens employed on the vessels as members of crew" wurden von der Firma Ancestry im Internet zugänglich gemacht.
- 24 StAHH, 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b.

JÖRN KREUZER

NS-Raubgut am Institut für die Geschichte der deutschen Juden – zwei Spuren, die nach Hamburg führen

Provenienzforschung am Institut für die Geschichte der deutschen Juden

Provenienzforschung und die damit verbundene Suche nach NS-Raubgut rückten Ende der 1990er Jahre erstmals in das Blickfeld des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ).¹ In Zusammenarbeit mit der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) erfolgten im Zuge der "Washingtoner Erklärung", die 1998 in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden, formuliert wurde², erste Nachforschungen, um NS-Raubgut aufzuspüren.

Der Fokus lag dabei auf der Dauerleihgabe, die die SUB an das IGdJ abgegeben hatte: In den Jahren 1974 (circa 750 Bücher) und 1998 (circa 100 Bücher) kamen so circa 850 Bücher in den Bestand des IGdJ, die in der Bibliothek des IGdI katalogisiert, sachlich erschlossen und in die systematische Aufstellung ohne besondere Kennzeichnung eingegliedert wurden, was das Auffinden bis heute erschwert. Es erfolgte eine stichprobenartige Autopsie der Bücher in den Signaturgruppen, wo man die meisten Abgaben vermutete. Im Jahr 2000 wurde für die Dauerleihgabe ein spezielles Exlibris im IGdJ entworfen, das auf die Herkunft dieser Bücher verweist und auf die Möglichkeit jüdischer Provenienz hinweist. Das Hauptaugenmerk lag in der Folgezeit auch weiterhin auf der SUB-Dauerleihgabe.

Die Zusammenarbeit intensivierte sich nochmals ab 2009 und lenkte schließlich den Fokus auf den eigenen Bibliotheksbestand. Aufgrund der systematischen Vernichtung des jüdischen kulturellen Erbes in der

NS-Zeit fehlte es in der Bundesrepublik Deutschland an judaistischer und jüdisch-historischer Fachliteratur in den bestehenden Bibliotheken. Die Einrichtung einer Spezialbibliothek war für das 1966 gegründete IGdJ deshalb von Anbeginn ein wichtiges Anliegen.3 Durch Buchkäufe bei Antiquariaten im In- und Ausland oder Schenkungen von Gönnern und befreundeten Institutionen wurde in den letzten fünf Jahrzehnten ein Altbestand aufgebaut, der über 8.300 Bücher umfasst. Aufgrund dieser speziellen Bibliotheksgeschichte schien es durchaus realistisch, dass Bücher zweifelhafter Herkunft ihren Weg in das Institut gefunden hatten. Es stand die Frage im Raum, ob das Institut beim Bibliotheksaufbau NS-Raubgut gewissermaßen aus zweiter Hand erworben hatte.

Die Antwort auf diese Frage sollte das Forschungsprojekt "NS-Raubgut in der Bibliothek des IGdJ" bringen, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste drei Jahre gefördert wurde.⁴

Die Untersuchung am IGdJ fügte sich in die Reihe von Forschungsvorhaben ein, die in der Folge der "Washingtoner Konferenz über Vermögenswerte aus der Zeit des Holocaust" (1998) und der ein Jahr später verabschiedeten "Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz" in diversen deutschen Bibliotheken, Museen, Archiven und anderen kulturellen





Einrichtungen durchgeführt wurden und werden. Dabei geht es nicht nur um die Identifikation von NS-Raubgut, sondern Ziel der Forschungsprojekte ist die Restitution an die Vorbesitzer oder deren Erben bzw. das Zustandekommen von "fairen und gerechten Lösungen".⁵

In der ersten Projektphase wurde zunächst der 8.325 Bücher und Zeitschriften umfassende Altbestand der Institutsbibliothek im Magazin durchgesehen. 941 Provenienzhinweise wurden als NS-Raubgut in eine Excel-Liste aufgenommen und fotografisch dokumentiert. Besitzvermerke wie Exlibris, Autogramme und Widmungen wiesen auf die früheren Eigentümer der Bücher hin. Darunter waren Privatpersonen, die von den Nationalsozialisten verfolgt und gezwungen wurden, diese Bücher vor der Emigration oder Deportation zurückzulassen oder zu verschleudern. Unzählige dieser Bücher wurden beschlagnahmt und von der Gestapo an die lokalen Staatsbibliotheken abgegeben.6 Außerdem wurden Stempel zahlreicher jüdischer Gemeinden und Institutionen gefunden, deren Bibliotheken nach der Reichspogromnacht im November 1938 beschlagnahmt und im Laufe des Jahres 1939 im Berliner Reichssicherheitshauptamt zentralisiert worden waren. Dort sollte eine große Bibliothek zur so genannten "weltanschaulichen Gegnerforschung" aufgebaut werden.⁷

Anschließend begann mit dem Identifizieren der Personen und Institutionen, die zu den jeweiligen Provenienzmerkmalen gehörten, die eigentliche Forschungsarbeit. Während jüdische Institutionen wie die Israelitische Kultusgemeinde München einfach zu recherchieren waren, weil deren Geschichte im Allgemeinen gut erforscht ist, war das Unterfangen bei Personennamen ungleich schwerer. Die meisten Hinweise bestanden lediglich aus Vor- und Nachnamen, bei der die Datenbankrecherchen entweder kein Ergebnis oder gleich mehrere Treffer ergaben. Dementsprechend wurden fast 400 Bücher als "unspezifisch" gekennzeichnet, weil die Provenienzmerkmale keine eindeutige Zuordnung möglich machten.

Dennoch war es möglich, 185 Bücher eindeutig als NS-Raubgut zu identifizieren. Im Folgenden werden zwei Beispiele vorgestellt, die jeweils eine besondere Beziehung zu Hamburg aufweisen.

Die Bücher von Dr. Julius Cohn und Dr. Joseph Norden – zwei NS-Raubgutfälle aus Hamburg

Während der Provenienzrecherchen war auch eine Beschäftigung mit der eigenen Instituts- und Bibliotheksgeschichte unabdingbar. Wie schon erwähnt, erhielt das IGdJ im Laufe der Jahrzehnte rund 850 Bücher von der SUB als Dauerleihgabe. Institutsleiter Dr. Peter Freimark hatte die Angelegenheit Anfang 1974 ins Rollen gebracht, wie aus einem seiner Tätigkeitsberichte für das Institutskuratorium hervorgeht: "Durch einen Hinweis von einer Kollegin erhielt ich Nachricht, daß im sogenannten Altbestand der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg etliche hebräische Bücher vorhanden sind. In einer langwierigen Arbeit haben Herr [Moshe] Zimmermann und ich in den vergangenen Wochen diesen Altbestand durchgearbeitet und hierbei etwa 1000 zum Teil sehr wichtige Werke aus den Gebieten rabbinisches Judentum, Geschichte der deutschen Juden und allgemeine Judaistik herausgesucht."8

Schon im nächsten Tätigkeitsbericht für den Sommer und Herbst 1974 vermeldete

Freimark nicht nur hinsichtlich einer Dauerleihgabe erfreut Vollzug: "In der Zwischenzeit sind diese Verhandlungen mit dem Ergebnis abgeschlossen worden, daß die Hebraica und andere Literatur aus dem Bereich
der Judaistik in Form einer Dauerleihgabe
von der Staats- und Universitätsbibliothek
dem Institut zur Verfügung gestellt wurden.
Im Wege einer Schenkung wurden dem Institut darüber hinaus etwa 200 Bücher (Doppelexemplare der Staats- und Universitätsbibliothek) überlassen."9

Kurz darauf - im Jahr 1975 - wurden die Buchgeschenke im IGdJ inventarisiert und waren seitdem im Besitz der Institutsbibliothek - und deshalb rund 40 Jahre später stark NS-Raubgut-verdächtig. Denn die SUB arbeitete während des Dritten Reiches eng mit den nationalsozialistischen Behörden zusammen, "sekretierte" unter anderem Bücher und wurde im Zweiten Weltkrieg von der Hamburger Gestapo mit großzügigen Buchgeschenken bedacht. Diese Bücher stammten unter anderem aus Haushalten geflüchteter Hamburger Juden, die dann beispielsweise bei so genannten "Judenauktionen" zu Schleuderpreisen unter das Volk gebracht wurden. Nach Kriegsbeginn 1939 wurden dann auch Container-Lifts mit dem Eigentum emigrierter jüdischer Bürger im Hamburger Hafen aufgebrochen und geplündert. Eigentlich waren diese Lifts zur Verschiffung vorgesehen. Seit einigen Jahren arbeitet die Staats- und Universitätsbibliothek ihre Vergangenheit auf. Mittlerweile existiert eine Arbeitsstelle Provenienzforschung NS-Raubgut.10

Dr. Julius Cohn (1888-1944)

Unter den Geschenken der SUB, die 1975 in die Bibliothek des IGdJ übergingen, befand sich das Buch "Aus dem Ghetto. Erzählungen aus dem vorigen Jahrhundert" von Moritz Steinhardt. Wenn man es aufschlägt, fällt auf dem Titelblatt sofort die gut lesbare handschriftliche Notiz "Julius Cohn stud. med. München SS 1913" auf. Der Schriftzug "Julius Cohn" war den Kolleginnen und Kollegen der SUB bislang unbekannt.

Obwohl der gesuchte Julius Cohn in München studiert hatte, war ein Lebensmittelpunkt in Hamburg nicht völlig ausgeschlossen, schließlich kam das Buch ursprünglich aus der SUB. Im Hamburger Staatsarchiv hatte sich auf den Namen "Dr. Julius Cohn" eine Personalakte des Medizinalkollegiums erhalten, die 1922 angelegt worden war. Und das sollte sich als absoluter Glücksfall herausstellen. Die erste Seite der Akte war ein Lebenslauf, den Dr. Julius Cohn für die Eintragung in das Register der Hamburger Ärztekammer 1922 handschriftlich ausfüllen musste.¹¹

Nach einem Schriftabgleich zwischen Titelblatt und Lebenslauf (siehe Seite 18) war eindeutig, dass es sich um dieselbe Person handelt. Vor allem die Art und Weise, den Vornamen zu schreiben, hatte Dr. Julius Cohn zwischen 1913 und 1922 nicht verändert. Außerdem passte "stud. med. München SS 1913" zu Dr. Cohns Lebenslauf, in dem er angab, vom Sommersemester 1912 bis Wintersemester 1913/14 in München Medizin studiert zu haben.

Durch den Lebenslauf in der Personalakte stückelte sich das Puzzle rund um Dr. Julius Cohn zusammen: Dieser wurde am 5. September 1888 in Loitz (Pommern) geboren. Er studierte nicht nur in München, sondern auch in Greifswald, Berlin und Hamburg, wo er 1921 schließlich promoviert und approbiert wurde. Im Frühjahr 1924



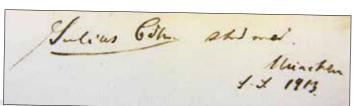


eröffnete Dr. Cohn eine eigene Praxis in der von Essenstraße 62.¹²

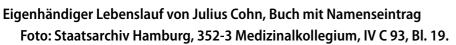
Aus der Wiedergutmachungsakte, die ebenfalls im Staatsarchiv vorhanden ist, konnten weitere biographische Details rekonstruiert werden. Er heiratete Lotte Beate Heilbut, geboren am 8. November 1900 in Hamburg. 1928 kam die gemeinsame Tochter Hilde zur Welt. 14

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mussten Dr. Cohn und seine Familie die antisemitischen Repressalien der neuen Machthaber über sich ergehen lassen. Die Praxis lief immer

schlechter. Von August 1934 bis Februar 1935 saß Dr. Cohn ein halbes Jahr in Untersuchungshaft. Tum 30. September 1938 bekam er wie alle anderen jüdischen Ärzte seine Approbation entzogen. Seinen Doktortitel durfte er in Deutschland nicht mehr führen. Im Frühjahr 1939 wird Dr. Cohn als "Krankenbehandler für Juden" zugelassen. Kurz darauf, am 13. Juni 1939, gelang der Familie die Emigration in die USA.



	Lebenslauf.
Zuname.	Cohn.
Sämtliche Vor- namen (Rufname unterstrichen).	Gulius Heinrich
Geburtstag und Geburtsjahr.	s. September 1888
Geburtsort, Provinz, Stadt.	Loitz, Romman
Glaubensbekenntis.	morais-2
Staatsangehörigleit.	Prenssen.
1	Kinniken: S. J. 1812 - W. J. 1819/14. Socificalt: S. J. 1814







Die Verfolgung während des Nationalsozialismus und den Verlust der alten Heimat verkraftete Dr. Cohn nicht. Seine Frau gab an, dass er "immer gesund und lebensfroh war",18 später dann aber zunehmend "deprimiert" und "an hohem Blutdruck, Kopfschmerzen, Schwindelanfällen und Nervosität"¹⁹ leidend. Außerdem musste Dr. Cohn quasi bei Null anfangen: Er verfügte nicht über das nötige amerikanische Staatsexamen und seine Arbeit in den Krankenhäusern von Peoria und Oak Hill, beide Illinois, wurde aufgrund des Status als "immigrant" zunächst nur gering vergütet. Dr. Julius Cohn starb beim Wechseln eines Verbands am 1. November 1944 an einem Hirnschlag.20

Da nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) eine Emigration nicht per se als entschädigungswürdig galt, beantragten Mutter und Tochter in den 1950er und 1960er Jahren nach dem BEG für den verstorbenen Ehemann und Vater unter anderem Entschädigung wegen Schadens an der Gesundheit und wegen Verschleuderung der Besitztümer.²¹ Das Buch wurde also offensichtlich vor der Flucht verschleudert und landete schließlich in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. In der Wiedergutmachungsakte war eine Adresse seiner Tochter Hilde in Florida vermerkt, allerdings von 1982. Dort verlor sich bei den Recherchen ihre Spur. Die Suche ist noch nicht abgeschlossen. Ziel bleibt es, das Buch an die Familie Cohn zurückzugeben.

Dr. Joseph Norden (1870-1943)

Das zweite Beispiel zeigt, dass neben einer intensiven Detektivarbeit in Archiven auch schon bestehende Forschungsergebnisse oftmals hilfreich sind. In dem 1936 erschienen Buch "Die soziale Fürsorge im Alten Testament" von Norbert Peters befindet sich auf dem Titelblatt die Notiz "Dr. Norden Hamburg 1938."

Wenn man sich mit dem Hamburger Judentum beschäftigt, ist der Name Norden kein unbekannter - im Gegenteil: Joseph Norden wurde am 17. Juni 1860 in Hamburg geboren. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er zunächst in Hamburg. Er ging zur Talmud-Tora-Schule und besuchte anschließend das Johanneum in Hamburg. Nach dem Abschluss schrieb er sich in Berlin zum Studium ein. Er studierte dort Philosophie und am orthodoxen Rabbinerseminar. Nach seinem Studium promovierte er 1895 in Halle, 1896 folgte das Rabbinatsexamen am orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin. Dr. Norden galt als einer der führenden Fürsprecher des liberalen Judentums in Deutschland. Seine Einstellung machte es ihm anfangs schwer, da er zunächst seit 1897 in Neustettin und seit 1899 in Myslowitz in einer überwiegend orthodoxen Gemeinde als Rabbiner tätig war. 1907 wurde er Rabbiner in Elberfeld, wo er seine liberalen Ansichten bis zu seiner Pensionierung 1935 deutlicher entfalten konnte.

Nach seiner Pensionierung im Jahr 1935 zog er in seine alte Heimatstadt Hamburg zurück. Den Ruhestand nutzte er, um sich in Hamburg im Israelitischen Tempelverband zu engagieren. 1939 übernahm er die Nachfolge des emigrierten Rabbiners Bruno Italiener. Dr. Norden weigerte sich auszuwandern, obwohl er mehrere Angebote bekam. Er wollte seine Gemeinde, mit der er in guten Zeiten zusammengelebt hatte, in schlechten Zeiten nicht verlassen. Am 15. Juli 1942 wurde Joseph Norden von Hamburg nach Theresienstadt deportiert, wo er nach

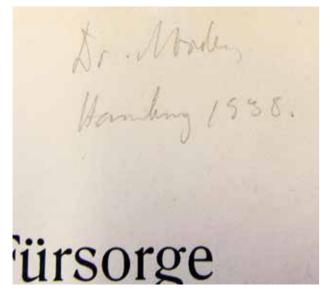




einem knappen halben Jahr am 7. Februar 1943 verstarb.²²

Die Bibliothek des Rabbiners wurde nach seiner Deportation von der Hamburger Gestapo beschlagnahmt und zumindest in Teilen der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek "überwiesen". 1975 gehörte Dr. Nordens Buch ebenfalls zu den 200 Exemplaren, die das IGdJ von der SUB als Geschenk erhalten hat. Wie wichtig und nützlich die Vernetzung unter Fachkolleginnen und -kolle-

gen ist, zeigt das konkrete Beispiel. Während der Provenienzrecherchen in der SUB wurden schon vorher Bücher von Dr. Joseph Norden gefunden, Kontakt mit den Erben aufgenommen und diese restituiert.²³ Dankenswerterweise gaben die Kolleginnen und Kollegen die Daten der in den USA, Deutschland und Israel lebenden Enkel weiter.



Rabbiner Dr. Nordens Handschrift auf dem Titelblatt der Veröffentlichung "Die soziale Fürsorge im Alten Testament"



Rabbiner Dr. Joseph Norden und seine Ehefrau Emilie geb. Meseritz (1876–1931) Foto: Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg

Eine Kontaktaufnahme soll schnellstmöglich erfolgen, um den rechtmäßigen Eigentümern die Rückgabe der Bücher anzubieten.

Schlussbemerkung

Anhand der Beispiele von Dr. Julius Cohn und Dr. Joseph Norden sollte exemplarisch gezeigt werden, wie komplex Provenienzrecherchen sich gestalten und wie oft man als Provenienzforscher auf glückliche Zufälle und eine enge Vernetzung an-

gewiesen ist. Denn die Recherchen enden nicht an dem Punkt, an dem man den ursprünglichen Besitzer festgestellt hat, sondern sie gehen mit dem Versuch weiter, die Erben zu ermitteln. Während das aufgrund der großen Bekanntheit und der schon erfolgten Vorarbeiten bei Dr. Joseph Norden keine Hürde darstellte, gestaltet sich die Sache bei Dr. Julius Cohns Tochter Hilde ungleich schwieriger, da ab 1982 weitere Hinweise fehlen. Das grundsätzliche Problem bei Provenienzrecherchen zu NS-Raubgut ist der zeitlich größer werdende Abstand zum "Dritten Reich". Erst mit der Einrichtung der Arbeitsstelle für Provenienzforschung im Jahr 2008 - 63 Jahre nach Kriegsende und 10 Jahre nach der "Washingtoner Erklärung" nahm dieser spezielle Zweig der Provenienzforschung in Deutschland Fahrt auf. Für viele ihres Eigentums beraubte Menschen kam das viel zu spät. Umso wichtiger bleibt deshalb die Suche nach Erben, um die Rückgabe des gestohlenen Familieneigentums anzubieten. Die jüdische Genealogie kann dafür einen unschätzbar wertvollen Beitrag leisten.

- 1 Als guten Überblick unter mittlerweile vielen Publikationen zur Provenienzforschung in Deutschland empfiehlt sich Regine Dehnel: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Restitution, universitäre Forschung und Provenienzrecherche. In: Zeitgeschichte-online, Mai 2014, URL: http://zeitgeschichte-online.de/thema/ns-raubgut-museen-bibliotheken-und-archiven [abgerufen am 14. Februar 2017].
- 2 Vgl. die "Washingtoner Erklärung" im Wortlaut: https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Grundlagen/Washingtoner-Prinzipien/Index.html#doc108020 [abgerufen am 14. Februar 2017].
- 3 Vgl. zur Geschichte des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden (im Folgenden: IGdJ) die Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum im Jahr 2016: IGdJ (Hrsg.): 50 Jahre, 50 Quellen. Festschrift zum Jubiläum des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden. Hamburg 2016.
- 4 Vgl. Jörn Kreuzer, Susanne Küther: "NS-Raubgut aus zweiter Hand" Provenienzrecherchen in der Bibliothek des IGdJ. In: Klaus-Rainer Brintzinger (Hrsg.): Bibliotheken. Wir öffnen Welten. 103. Deutscher Bibliothekartag Bremen 2014. Münster 2015. S.238-248. Ferner die Homepage der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste: https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Start/Index. html
- 5 Vgl. Anm. 2.
- 6 Vgl. hierzu exemplarisch die Provenienzforschung in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (im Folgenden: SUB): http://www.sub.uni-hamburg.de/sammlungen/ns-raubgut.html [abgerufen am 14. Feburar 2017]
- 7 Vgl.: Jörg Rudolph: "Sämtliche Sendungen sind zu richten an:..." Das RSHA-Amt VII "Weltanschauliche Forschung und Auswertung" als Sammelstelle erbeuteter Archive und Bibliotheken. In: Michael Wildt (Hrsg.): Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Hamburg 2003. S. 204–240.; Dov Schidorsky: The Library oft he Reich Security Main Office and Its Looted Jewish Book Collections. In: Libraries & the Cultural Record, Volume 2, Number 1 2007. S. 21–47.

- 8 Archiv des IGdJ, Ordner 002-03: Tätigkeitsbericht für das Kuratorium Winter 1973/Frühjahr 1974. S. 3.
- 9 Wie Anm. 8, Tätigkeitsbericht für das Kuratorium Sommer 1974/Herbst 1974. S. 3.
- 10 Wie Anm. 6.
- 11 Staatsarchiv Hamburg (im Folgenden: StAHH), 352-3 Medizinalkollegium, IV C 93, Personalakte Dr. Julius Cohn.
- 12 Ebd. Bl. 2-4.
- 13 StAHH, 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 10287, Dr. Julius Cohn.
- 14 Ebd. Bl. 5.
- 15 Ebd. Bl. 32.
- 16 StAHH Medizinalkollegium 352-3 IV C 93. Bl. 19.
- 17 Dr. Cohns Lebenslauf hat Anna von Villiez in ihrer Dissertation ebenfalls nachgezeichnet. Vgl.: Anna von Villiez: Mit aller Kraft verdrängt. Entrechtung und Verfolgung "nicht arischer" Ärzte in Hamburg 1933 bis 1945. Hamburg 2009. S. 246.
- 18 Vgl.: StAHH 351-11 Amt für Wiedergutmachung, 10287. Bl. 19.
- 19 Ebd.
- 20 Vgl.: Ebd. Bl. 7-19.
- 21 Vgl. allgemein zur Entschädigungs- und Wiedergutmachungspolitik in der Bundesrepublik: Constantin Goschler: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945. Göttingen 2005; Jürgen Lillteicher: Raub, Recht, Restitution. Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der frühen Bundesrepublik. Göttingen 2007.
- 22 Vgl. zu Dr. Joseph Nordens Biographie den ausführlichen Artikel auf der Homepage zu den Hamburger Stolpersteinen: http://www.stolpersteine-hamburg.de/?&MAIN_ID=7&r_name=Norden&r_strasse=&r_bezirk=&r_streil=&r_sort=Nachname_AUF&recherche=recherche&submitter=suchen&BIO_ID=28 [abgerufen am 14. Feburar 2017]
- 23 Vgl. einen Artikel der SUB: https://www.sub.uni-hamburg.de/uploads/media/2013.08.Joseph_Norden.pdf [abgerufen am 14. Februar 2017]





SYLVIA STECKMEST

Die Familien Mathiason, Lewinsohn, Hambro und Dellevie – sämtlich Nachkommen des Isaak Levy aus Rendsburg

Teil 1: Die Familie Levy in Rendsburg

"Mit dem Jahre 1690 begann die Anlegung der Rendsburger Neustadt, des sogenannten Neuwerks", schrieb Moritz Stern 1895 in seiner Geschichte der Stadt Rendsburg, in der damals gerade das 200jährige Jubiläum der dortigen jüdischen Gemeinde gefeiert wurde.¹

An Ansiedlern fehlte es nicht, denn das Gründungsprivileg des dänischen Königs Christian V. vom April 1692 verhieß gute Aussichten, nämlich: unentgeltliche Bauplätze, Steuer- und Einquartierungsfreiheit auf 20–50 Jahre (20 Jahre bei einem einstöckigen Haus aus Fachwerk) für alle diejenigen, die innerhalb zweier Jahre auf eigene Kosten ein Haus bauen würden, Zollfreiheit für Baumaterialen, Lebensmittel und Handelswaren auf zwei Jahre und weitere Vorteile. Wichtig war die Religionsfreiheit, so dass sich auch Juden ansiedeln konnten.²

In Glückstadt hatte der dänische König schon mit diesen Privilegien Erfolg gehabt, nun sollte es in Rendsburg ebenso sein. Diese Gelegenheit erschien vielen Juden verlockend, denn hier durften sie Bürger werden, was in Hamburg z.B. noch 160 Jahre lang nicht möglich sein sollte.

Die ersten jüdischen Ansiedler waren zwei Brüder aus Stadthagen mit ihren Familien. 1697 kam Israel Meier Moses Levi mit seiner Familie aus Altona. Ob es sich hierbei um den Familienvater Levi handelt, also den Angehörigen der Familie, um die es in dieser Geschichte gehen soll, ist eher zweifelhaft.³ Alle Familiennamen der Ansiedler sind in Moritz Sterns Jubiläumsschrift sicherlich nicht aufgeschrieben worden. Wir wissen, dass der Jude Itzig van Berg ursprünglich aus Holland kam, dann in Hamburg beim Großen Neumarkt, dem sogenannten Berg, wohnte, und dass seine Söhne wegen der Hamburger Intoleranz nach Rendsburg umzogen. Matthias Levy ist in Rendsburg im Protokollbuch der dortigen Jüdischen Gemeinde von 1718 mit 60 Mark Steuern verzeichnet. Sein Sohn Kalman Levy hatte 1740 4 Mark und 9 Schilling an Steuern zu zahlen. Der zweite Sohn Isaac Matthias Levy wurde Vorsteher der Rendsburger Gemeinde. Er starb dort 1759 oder 1760.

Die vom dänischen König zugesicherte Ausübung ihrer jüdischen Religion war bei den christlichen Rendsburgern nicht gern gesehen. Statt in einer Synagoge mussten die Andachten deshalb in eigenen Häusern gehalten werden. Für einen jüdischen Friedhof war gesorgt worden. Auch ein Vorsänger, ein Küster und ein Totengräber durften in der Stadt wohnen, ohne dass sie ein Haus kaufen oder bauen mussten.⁴ Später wurde dieses Recht auch einem jüdischen Schlachter und einem jüdischen Schlachter und einem jüdischen Schuhmacher zugestanden.

Die Altstadt von Rendsburg blieb den Christen vorbehalten; auch außerhalb des Neuwerks durften keine Juden wohnen.

In der Frage der Berufstätigkeit der Juden war den ersten Ansiedlern freie Wahl gelassen worden. Sie konnten Handel treiben wie die Christen. Da immer wieder auswärtige Juden auf den freien Märkten auftauchten, wurde 1701 eine Einschränkung der

Handelsfreiheit beschlossen. Eigentlich sollten nur Fremde davon betroffen sein, doch galt es zuletzt auch für die ansässigen Juden. Wie gewöhnlich hatten Christen Furcht vor jüdischer Konkurrenz und versuchten die Regeln zu ihren Gunsten zu verändern.⁵ Sie beschwerten sich immer öfter beim Magistrat über das "Judengesindel" oder "Judengeschmeiss", das versuchte, im Umherziehen Geld zu verdienen. Denn Juden und christliche westfälische Leinwandhändler gingen an allen Tagen auf die umliegenden Dörfer, handelten mit ihren Waren und beeinträchtigten dadurch die städtische Krämerzunft. Die Juden handelten mit allerlei Kattunen, Nesseltüchern, ausländischem Leinen, seidenen und wollenen Stoffen, goldenen und silbernen Gallonen (gedrehtes Zierband) und Knappels (Knöpfe?), Gewürzen und dergleichen.6

Was innerhalb der Häuser verhandelt wurde, interessierte zuerst kaum jemanden. Erst um 1720, als die jüdische Gemeinde angewachsen war und der Handel, bedingt durch schlechte Zeiten, zurückging, versuchten die Krämer ihre Privilegien zu schützen. Sie verlangten beim Magistrat die Ausweisung derjenigen Juden, die kein Haus besaßen, aber in der Stadt Geschäften nachgingen. Außerdem dürfte kein Jude hausieren gehen. Zehn Jahre lang stritt man über Formulierungen und die Auslegung der Regeln.

Der Synagogenbau war den Juden am wichtigsten. Das Gebäude konnte 1732 eingeweiht werden, doch gleich danach wurde der Kampf um die Handelsprivilegien fortgesetzt. Die Krämerkompagnie bestand darauf, dass die Juden nur noch gebrauchte Ware verkaufen sollten. Die Krämer schickten ihre Dienstboten in die Häuser der Juden, um Kleinigkeiten zu erwerben und danach die Verkäufer zu verklagen, wenn es sich um neuwertige

Sachen handelte. Mit altem Trödel ließ sich indessen kaum Geld verdienen.⁷

Die Ansprüche der Rendsburger Krämer wurden zurückgewiesen. Doch alle Regeln und Protokolle waren so ungenau verfasst, dass weiterhin große Unklarheit zwischen dem Magistrat, dem König und den Juden herrschte. 1736 kam etwas Licht in das Wirrwarr; neuerdings durften Juden zwar mit neuen Waren handeln, doch nicht mit Kramwaren, sondern nur mit Hökerwaren, was aber zu erneuter Unsicherheit in der Auslegung führte.⁸

1740 fand ein Gerichtsprozess statt, der über die Handelsfreiheit der Juden entscheiden sollte. In den Akten begegnen die Namen von Moritz Stern, Matthias Levy und dessen Bruder Baruch Levy. Vermutlich wegen weiterhin bestehender Unklarheiten und Streitereien zogen Angehörige aus dieser Familie Levy dann nach Hamburg zurück.⁹

Nach der Enttäuschung in Rendsburg wird die Hoffnung auf einen größeren Erfolg in der alten Handelsstadt Hamburg am Ende gesiegt haben.

¹ Moritz Stern: Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte, IV, Rendsburg, 1895, Festschrift zum 200 jährigen Jubiläum der Gemeinde, S. 1.

² Ebenda, S. 2 und 3.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda, S. 6-9.

⁵ Ebenda, S. 37.

⁶ Ebenda, S. 42-43.

⁷ Ebenda, S. 48-49

⁸ Ebenda, S. 50-53.

⁹ Ebenda, S. 54-57.

Liskor - Erinnern 23





JÜRGEN SIELEMANN

Ein überraschender Fund

Fotografien von Akten der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Hamburg sind nur in ganz geringer Zahl vorhanden. Weder von den Verwüstungen des Pogroms vom November 1938 noch von den 17 Deportationstransporten aus Hamburg sind Aufnahmen

erhalten, und vom 1. April 1933, dem Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte, war bisher nur ein einziges Foto bekannt. Es zeigt einen

Als einziges Foto vom "Judenboykott" am 1. April 1933 in Hamburg war bisher diese Aufnahme von Joseph Schorer bekannt.

> Foto: bpk-Bildagentur / Joseph Schorer

SA-Posten vor dem Geschäft des Eierhändlers Eisek Getzler in der Grindelallee und ist in Ermangelung anderen Bildmaterials häufig in Veröffentlichungen zur Verfolgung der Hamburger Juden publiziert worden.¹

Der Grund für das Fehlen von Fotos der Nazi-Barbarei liegt ganz sicher nicht darin, dass solche Szenen niemals fotografiert wurden. Viel eher ist davon auszugehen, dass derartige Aufnahmen nach dem Ende des Krieges von ihren Besitzern vorsorglich beseitigt wurden. Deshalb bedeutet ein Fund, den ich einem Hinweis von Herrn Ralph Busch in Hamburg verdanke, eine wichtige Ergänzung. Herr Busch wandte sich im Zusammenhang mit seinen Recherchen über eine in Finkenwerder ansässig gewesene

Familie Rimberg an mich, worauf ich im Staatsarchiv Hamburg eine Akte des Amts für Wiedergutmachung einsah, in der es um die Entschädigungsansprüche des Kaufmanns Hermann Rimberg ging.² Eines seiner Geschäfte hatte sich im Gebäude Norderdeich 20 auf der Elbinsel Finkenwerder befunden. In der besagten Akte ist eine Erklärung von Hermann Rimberg aus dem Jahr 1956 zu lesen, in der er dem Amt für Wiedergutmachung mitteilte, sein Einkommen habe

sich "nach und nach infolge des Judenboykotts verringert. Beiliegende Photographie meines Geschäftslokals in Finkenwerder spricht für sich selbst".3 Das Foto ist in der Akte enthalten. Auch wenn die Aufnahme etwas ramponiert ist, vermittelt sie die Situation vom 1. April 1933 in aller Deutlichkeit. Zu lesen sind die Schilder "Hier wohnt ein Jude" und "Deutsche, kauft nicht beim Juden". Die uniformierten SA-Posten stehen mit wichtiger Miene breitbeinig vor den Schaufenstern. Das Ereignis hat neugierige Kinder und einen älteren Einwohner angelockt; auf der Treppe steht eine lachende junge Frau.

Das Geschäft von Hermann Rimberg in Finkenwerder, Norderdeich 20, am 1. April 1933 Foto: Staatsarchiv Hamburg, 351-11, 13299, Blatt 5. Dieses bislang unbekannte Bild der Schande wird seinen Weg noch in manche Veröffentlichungen zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Hamburg machen. Der Zufallsfund in einer der vielen tausend Akten des Hamburger Amts für Wiedergutmachung ist nur der Anfrage von Herrn Ralph Busch zu verdanken. Er recherchiert

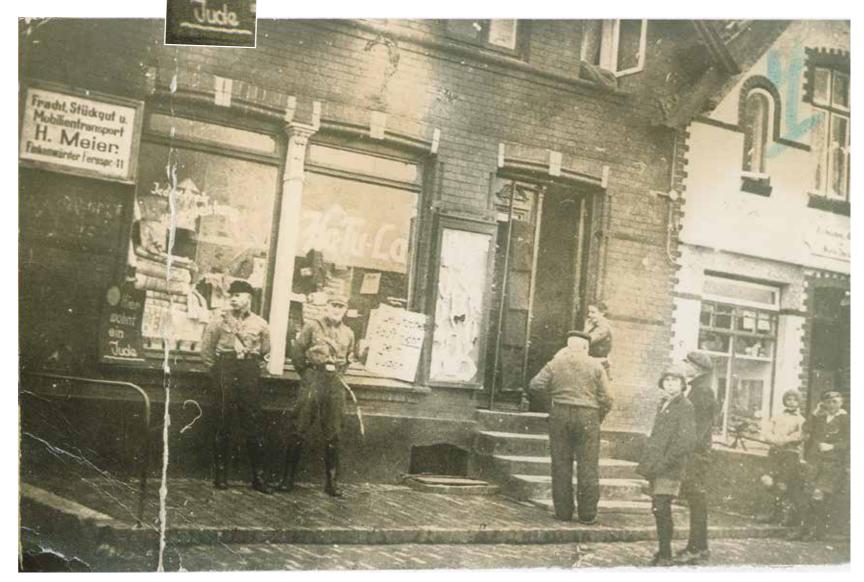
weiterhin zur Geschichte der Familie Rimberg und wäre sehr erfreut, wenn ihm Leser dieser Zeitschrift neue Erkenntnisse über diese Familie mitteilen könnten.

Etwaige Mitteilungen bitte ich an die E-Mail-Adresse unserer Redaktion zu richten (HGJG2011@googlemail.com). Wir werden Herrn Busch im Erfolgsfall verständigen.

1 Zu den Ereignissen vom 1. April 1933 in Hamburg siehe Ursula Wamser und Wilfried Weinke, Der "Judenboykott" vom 1. April 1933. In: Ursula Wamser und Wilfried Weinke (Hrsg.), Eine verschwundene Welt. Jüdisches Leben am Grindel. Hamburg 2006, S. 201-202. – Erläuterungen von Jürgen Sielemann zum Foto des SA-Postens in der Grindelallee enthält das genannte Buch auf S. 204.

2 Hermann Rimberg, geb. 17.04.1891, gest. 25.12.1976.

3 Staatsarchiv Hamburg, 351-11, 13299, Blatt 5.







Neues aus unserer Bibliothek

MAAJAN - Die Quelle

Schweizerische Vereinigung für jüdische Genealogie (Hrsg.), *MAAJAN – Die Quelle*. Heft 116 (= Jahrbuch Bd. 1).

ISBN 978-3-9524661-0-0 / ISSN 1011-4009. Zürich 2016, 199 S.

Anstelle der Ende 2015 aus personellen Gründen eingestellten Vierteljahreszeitschrift "Maajan – Die Quelle" erscheint seit 2016 ein Jahrbuch unserer langjährigen Schweizer Partner, das denselben Titel trägt. Das vielfältige Themenspektrum der darin enthaltenen Aufsätze vermittelt eine abwechslungsreiche Lektüre.

Ein aus dem Niederländischen übersetzter Beitrag von Paul Schilperoord behandelt das Leben eines bedeutenden Autokonstrukteurs: Josef Ganz - der jüdische Ingenieur und Erfinder hinter Hitlers "Volkswagen", wie der Autor ihn nennt. Ganz, 1898 in Budapest geboren, spezialisierte sich schon in jungen Jahren auf die Entwicklung von Kleinwagen und konstruierte Prototypen des späteren VW-Käfers. In der NS-Zeit wurde Ganz als Jude verfolgt, an der Entwicklung des von Hitler propagierten Volkswagens nicht beteiligt und verlor alle seine Patente. Die Idee eines preisgünstigen Automobils für breite Bevölkerungsschichten hatte Ganz schon zu Zeiten verfolgt, als Hitler, der später als geistiger Vater des Volkswagens gelten wollte, noch im Gefängnis am Entwurf seiner wahnwitzigen "Weltanschauung" brütete. 1967 starb Josef Ganz in Melbourne. Eine

Stammtafel der Familie des Erfinders rundet den bebilderten Beitrag ab. Nachweise der benutzten Quellen und Literaturhinweise

> sind darin leider nicht zu finden. Sehr informativ ist auch ein Beitrag von Chana Berlowitz mit dem Titel "TOLDO-TH MISHPACHA BERLO-WITZ: Eine jüdische Familie aus Ostpreußen". Wer sich mit der Geschichte von Vorfahren aus dieser Region befasst, wird darin manche Anregung finden. Neben weiteren Aufsätzen mit regionaler Thematik enthält der Band auch einen Beitrag von Monika Richarz, der früheren Leiterin des Hamburger Insti-

tuts für die Geschichte der deutschen Juden: "Zum 40-jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Sammlungen". Lesenswert wie immer sind auch René Loebs Rubriken "Buchbesprechungen" und "Andere Zeitschriften – kurz gefasst".

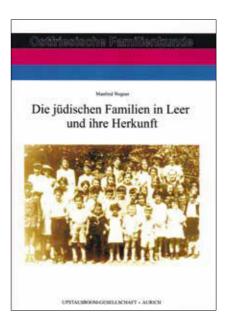
Jürgen Sielemann

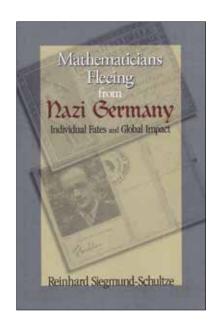
Manfred Wegner, *Die jüdischen Familien* in Leer und ihre Herkunft. (= Ausgabe 22 der Ostfriesischen Familienkunde). 3 Bände, 698 S., ISBN 978-3-934508-80-4, 95,00 €. Aurich 2015.

Wer sich mit der Genealogie und Geschichte der in Hamburg beheimatet gewesenen jüdischen Familien befasst, trifft hin und wieder auf Zuwanderer aus der ostfriesischen Kleinstadt Leer. In diesen Fällen leistet Manfred

Wegners umfangreiches Werk hervorragende Dienste. Es basiert auf einer Fülle von Archivquellen, lokaler Literatur und Grabsteininschriften. "Diese Sammlung aller Namen der jüdischen Bewohner der Stadt Leer gibt ein beredtes Zeugnis ab über die Vergangenheit einer einst recht großen jüdischen Gemeinde in Ostfriesland und zeigt auf, welcher Reichtum unserer Region mit der Vernichtung der jüdischen Gemeinden verloren ging." Diesem Satz von Menna Hensmann, der Stadtarchivarin von Leer, wäre nur noch hinzuzufügen, dass es sich selbstverständlich nicht nur um eine Sammlung von Namen handelt, sondern um ein außerordentlich hilfreiches Kompendium biografischer, genealogischer und gemeindegeschichtlicher Fakten. Der erste Teil enthält einen umfangreichen "Familienteil" mit den Genealogien der jüdischen "Leeraner" (wie der Plural der Einwohner von Leer korrekt lautet). Im zweiten Teil sind rund 40 ergiebige Quellen und Zusammenstellungen zu finden, während der dritte Teil die Grabsteinfotos zeigt. Zu bedauern ist nur, dass das Werk kein Namenregister aufweist.

Jürgen Sielemann





Reinhard Siegmund-Schultze, *Mathematicians fleeing from Nazi Germany: Individual Fates and Global Impact*. Princeton University Press. ISBN 978-0-691-14041-4, Princeton und Oxfordshire 2009, 471 S.

Bei dieser Veröffentlichung, die der in Norwegen lebende Mathematikhistoriker Reinhard Siegmund-Schultze für unsere Vereinsbibliothek übersandte, handelt es sich um eine erweiterte Fassung seines 1998 erschienenen Werks "Mathematiker auf der Flucht vor Hitler: Quellen und Studien zur Emigration einer Wissenschaft (Braunschweig 1998)". Vorgestellt werden darin 140 deutsche Mathematiker, die in der NS-Zeit in das Ausland emigrierten, dort starken Anteil an den Fortschritten dieser Wissenschaft hatten und in Deutschland große Lücken hinterließen, unter ihnen Emil Artin (1898–1962) und andere Hamburger.

Jürgen Sielemann





JÜRGEN SIELEMANN

Das Verzeichnis der jüdischen Einwohner von Hamburg und Altona vom 1. November 1904

6. Fortsetzung

Aufgrund seiner besonderen Bedeutung als Forschungshilfsmittel wird das vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens veröffentlichte "Verzeichnis der am 1. November 1904 in Hamburg-Altona wohnenden Israeliten" in dieser Zeitschrift fortsetzungsweise veröffentlicht. Hier folgt der letzte Teil. Näheres über dieses seltene Adressbuch wurde in Maajan 113, S. 4552, berichtet. Im Original enthaltene Abkürzungen sind in der Abschrift aufgelöst. Die Schreibweise der Straßennamen und Berufe wird in der heutigen Form wiedergegeben. Ein Stern vor dem Namen zeigt die Mitgliedschaft im Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens an.

Hamburger Adressen vom 1. November 1904, U-Z

*Uhlfelder, I., Heinrich-Barth-Straße 11 - Uhlfelder, I., jun., Beneckestraße 42 - Uhlfelder, Jacob, Kaufmann, Beneckestraße 42 - Unger, Eduard, Kaufmann, Jungfrauenthal 2 - Unger, Philipp, Kaufmann, Alter Wall 60 - Unger, Siegmund, Kaufmann, Frauenthal 14 - Unger, Sigwart, Kielortallee 15 - *Unna, Jos., Dr., Holstenplatz 2, II. - *Urias, L., Hohe Bleichen 34, Haus I - *Urias, S., Sedanstraße 23

Valk, A., Werderstraße 9 - *Valk, A. I., Werderstraße 9 - Valk, Eduard, Kaufmann, Amsinckstraße 4 -*Valk, Hartog, Heinrich-Barth-Straße 16 - Valk, J. J., Bismarckstraße 137 - *Valk, Jacob, Bogenstraße 24 - Valk, Jacob, Bankgeschäft, Rappstraße 12 - *Valk, Joseph, Werderstraße 9 - *Valk, Moritz, Grindelhof 37 - Valk, Simon, Susannenstraße 4 - *Vallentin, Henry, Eichenstraße 29 I. - Vasen, David, Weinhändler, Müggenkampstraße 37 - Vasen, Siegmund, Kaufmann, Alte Gröningerstraße 12 - *Verschleisser, L., Kaufmann, Dammtorstraße 40 - Verschleisser, S., Korsettmagazin, Grindelallee 60 - Vogel, Isaak, Kaufmann, Weidenallee 21 - Vogel, John, Handelsrichter, Willistraße 13 - Vogel, Nathan, Auktionator, Brüderstraße 20 - Vogel, Paul, Blumenstraße 36 -Vogel, Sally, Partiewaren, Markusstraße 42 - Vogel, Semmy, Tapezierer, Krayenkamp 39

Wachtel, Josef, Bäcker, Elbstraße 101 - Wachtel, S.,

Pelzkonfektion, Mittelweg 87 - *Wagener, Henry, Rödingsmarkt 69 - Wagner, Adolf, Rothenbaumchaussee 71 - Wagner, E., Händler, Wexstraße 23 - *Wagner, Iwan, Schulterblatt 88 - *Wagner, Joseph, Bismarckstaße 32 - Wagner, Louis, Kaufmann, Grindelallee 46/48, Haus 3 - Wagner, M., Papierlager, Wexstraße 21 - Wagner, Siegfried, Kaufmann, Rothenbaumchaussee 3 - Wagschal, N., Kaufmann, Schlüterstraße 54 - *Waitzfelder, Ludwig, Fabrikant, Hochallee 23 - Waldbaum, Adolf, Agent, Rutschbahn 18 - *van der Walde, Magnus, Kaufmann, Grindelallee 25 - *van der Walde, Simon, Kaufmann, Rutschbahn 3 - Waldheim, Hugo, Kaufmann, Badestraße 6 - Waldheim, L. H., Kaufmann, Grindelallee 89 - Wallach, Iwan, Reisender, Feldstraße 36 - Wallach, Victor, Klosterallee 9 - Warburg, Aby, Dr., Hansastraße 6 - Warburg, Aby S., Johnsallee 49 - Warburg, Gustav, Bücherrevisor, Mittelweg 163 - Warburg, Moritz, Bank, Mittelweg 17 - Warburg, Max M., Magdalenenstraße 68 - Warburg, Paul M., Fontenay 4 - Warburg, S., Pelzerstraße 3 - Warburg, Simon, Lange Reihe 111 - Warisch, Adolf, Fondsgeschäft, Grindelallee 157 - Warisch, Hermann, Pelzwaren, Grindelallee 176 - Wassermann, I., Mittelweg 31 - *Wassermann, Martin, Dr. jur., Mittelweg 25 a - *Wassermann, Max, Alsterkamp 18 - Wassermann, S., Rothenbaumchaussee 142 - *Weber, Carl, Steindamm 45 - *Wechsler, Joseph, Rappstraße 7, II. - Wehl, I., Agent, Alter Steinweg 49 - Wehl, Jo-

Oscar, Kaufmann, Kirchenallee 25 - Wehrlin, A., Fondsgeschäft, Brahmsallee 16 - Weigert, Josef, Steindamm 28 - Weil, Albert, Kaufmann, Rentzelstraße 10 - Weil, Barthold, Lotterie, Holstenplatz 4 - *Weil, Isidor, Mittelweg 143 - Weil, Isidoro, Kaufmann,

Verzeichnis

wohnenden Israeliten.

Central-Verein

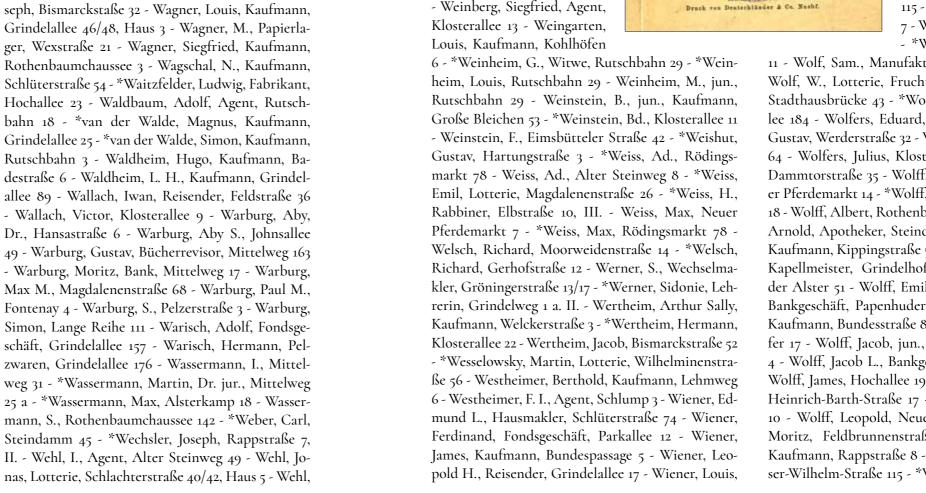
deutscher Staatsbürger Judischen Glaubens. Ortsgruppe Hamburg-Altona.

Leinpfad 22 - *Weil, Leopold, Kaufmann, Hansastraße 67 -Weil, Sigismundo, Kaufmann, Mittelweg 91 - Weinberg, C. I. L., Reisender, Markusstraße 1 - Weinberg, Hermann, Ifflandstraße 10 - Weinberg, Isaac, Kaufmann, Klaus-Groth-Straße 100 - Weinberg, Joseph, Agent, Kleiner Schäferkamp 32 - *Weinberg, Leopold, Hegestraße 21 - Weinberg, Max, Makler, Rutschbahn 22 - Weinberg, Nathan, Händler, Neuer Steinweg 66 - Weinberg, S., Rappstraße 9 - Weinberg, Siegfried, Agent,

Auktionator, Neuer Wall 63 - Wiener, M., Güntherstraße 94 - Wiener, Martin, Wexstraße 23 - *Wiesenthal, Frau, Klosterstern 1 - Wildemann, B., Kaufmann, Hansastraße 65 - Wildemann, W., Bankgeschäft, Fröbelstraße 12 - Wildhagen, A., Kaufmann,

Grindelallee 107 - *Winter, Ph., Kaufmann, Hartungstraße 16 - *Winterfeld, Julius, Poggenmühle 2 - Wittmund, A., Hausmakler, Karolinenstraße 22 - Wittmund, Louis, Agent, Karolinenstraße 11 - *Wolf. Cäsar. Hallerstraße 43 - Wolf, Curt, Kaufmann, Grindelhof 64 - Wolf, E. L., Kaufmann, Rutschbahn 39 - *Wolf, Ernst Leopold, Alterwallhof - Wolf, Heimann, Handelsmann, Grindelallee 21. Haus B - Wolf, L., jun., Kaufmann, Hoheluftchaussee 115 - Wolf, Louis, Grindelberg 7 - Wolf, Max, Brahmsallee 34 - *Wolf, N., Zeughausmarkt

11 - Wolf, Sam., Manufakturwaren, Elbstraße 125 -Wolf, W., Lotterie, Fruchtallee 66 - *Wolf, Willy, Stadthausbrücke 43 - *Wolfermann, M., Grindelallee 184 - Wolfers, Eduard, Hochallee 64 - Wolfers, Gustav, Werderstraße 32 - Wolfers, Hugo, Hochallee 64 - Wolfers, Julius, Klosterallee 80 - *Wolff, Dr., Dammtorstraße 35 - Wolff, A., Pfandgeschäft, Neuer Pferdemarkt 14 - *Wolff, Albert, Agent, Parkallee 18 - Wolff, Albert, Rothenbaumchaussee 67 - *Wolff, Arnold, Apotheker, Steindamm 64 - Wolff, Benno, Kaufmann, Kippingstraße 5 - Wolff, C. A. Hermann, Kapellmeister, Grindelhof 65 - *Wolff, Ed., An der Alster 51 - Wolff, Emil, Parkallee 12 - Wolff, I., Bankgeschäft, Papenhuderstraße 32 - Wolff, Jacob, Kaufmann, Bundesstraße 8 - *Wolff, Jacob, Alsterufer 17 - Wolff, Jacob, jun., Kaufmann, Hallerstraße 4 - Wolff, Jacob L., Bankgeschäft, Grindelallee 42 -Wolff, James, Hochallee 19 - Wolff, Julius, Privatier, Heinrich-Barth-Straße 17 - *Wolff, L., Barcastraße 10 - Wolff, Leopold, Neuer Steinweg 27 - *Wolff, Moritz, Feldbrunnenstraße 26 - Wolff, Moritz, Kaufmann, Rappstraße 8 - Wolff, Moritz, jun., Kaiser-Wilhelm-Straße 115 - *Wolff, Moritz S., Bankge-







schäft, Esplanade 15 - Wolff, Raphael H., Kaufmann, Alstertor 14/16 - Wolff, S., Kaufmann, Werderstraße 8 - Wolff, S., Händler, Schlachterstraße 47 - Wolff, S., Rentier, Bogenstraße 22 - *Wolff, S., jun., Klosterstraße 24 - Wolff, Sally, Rutschbahn 10 - Wolff, Siegfried, Rutschbahn 26 - Wolff, W. S., Düsternstraße 71 - *Wolff, Wilhelm, Fabrikant, Alsterglacis 10 - *Wolff, Wilhelm, Grindelhof 8, III. - Wolffenstein, G., Große Theaterstraße 31 - Wolffson, Albert, Dr. jur., Mittelweg 35 a - Wolffson, Ernst, Eppendorfer Baum 11 - Wolffson, Hugo, Zahnarzt, Mittelweg 166 a - *Wolfsberg, A., Lotterie, Dillstraße 16 - Wolfsberg, D., Schriftsteller, Alter Steinweg 58 - Wolfsberg, Hermann, Kaufmann, Grindelberg 41 -*Wolfsberg, I., Pfandgeschäft, Wexstraße 22 - Wolfsberg, Julius, Lotterie, Rosenhofstraße 15 - Wolfson, A., Agent, Rentzelstaße 19 - Wolfson, Moritz, Agent, Ritterstraße 19 - Wolfson, S., Rentzelstraße 19 -Worms, Moritz, Heildiener, Wexstraße 29 - Worms, S., Agent, Fuhlentwiete 27 - Worms, Samuel, Handelsmann, Schlachterstraße 118 - Wormser, Kallmann, Mühlenstraße 28 - Wulff, John, Mittelweg 118 - Wulff, John, Rutschbahn 37 - *Wulff, Paul, Dr. med., Colonnaden 96 - Wulff, S. H., Grindelallee 159

Zacharias, C., Agent, Koopstraße 3 - *Zacharias, Max, Dr. med., Wilhelminenstraße 65 - *Zachmann, S., Kaufmann, Hansastraße 63 - Zadich, M., Kaufmann, Große Bleichen 7 - Zadik, A., Kaufmann, Große Bleichen 53 - Zadik, F., Klosterallee 26 - Zadik, Marcus, Rappstraße 21 - *Zadik, Zacharias, Brahmsallee 14 - *Zaun, John, Rödingsmarkt 77 -

Zechlenski, B., Sportkommissionär, Bleichenbrücke 16 - Zechlenski, I., Grindelhof 8 - Zerkowski, W., Kaufmann, Klosterallee 11 - Zielinski, Iwan, Kaufmann, Klosterallee 45 - *Zinner, Adolf, Neuer Steinweg 97 - Zinner, Albert, Kaufmann, Steintorweg 2 - *Zinner, Carl, Kohlhöfen 10 - *Zinner, Eduard, Messberg 37 - *Zinner, Fr., Steintorweg 6 - Zinner, Philipp, Neuer Steinweg 47 - *Zipkin, Dr., Eppendorfer Weg 91 - *Zohnski, E. I., Dr. phil., Grindelallee 9 - Zossenheim, Martin, Hohe Bleichen 16 - *Zossenheim, Max, Dr. med., Hohe Bleichen 16 - Zossenheim, S., Gerhofstraße 18 - Zuckermann, Heinrich, Inspektor, Eckernförder Straße 4 - Zuckermann, James, Prokurist, Fröbelstraße 11 - *Zuckermann, Max, Hansastraße 42 - Zuckermann, Simon, Agent, Wexstraße 1 - Zülzer, Gustav, Alsterchaussee 34 -Zülzer, Richard, Rothenbaumchaussee 91 - Zutermann, Max, Beneckestraße 42

Nachtrag: *Heimberg, L., Wandsbek, Fresenstraße 4 - *Meyer, William, jun., Wandsbek, Bärenallee 47

Altonaer Adressen vom 1. November 1904 Abraham, M., Mathildenstraße 43 - *Alexander, Emil, Kleine Mühlenstraße 93 - Andrade, Joseph, Steinstraße 72 - *Appel, Emilie, Fräulein, Große Bergstraße 144 III. - Aron, Isidor, Reichenstraße 15 -*Aron, Leopold, Reichenstraße 15 p - Ascher, E. E., Juliusstraße 35 - Ascher, S., Bleicherstraße 74 - Asser, Ad., Präsidentengang 13 - Asser, Hermann, Kleine

Fischerstraße 14 - Augenstern, I., Juliusstraße 18



Links: Anzeige aus dem "Hamburger Familienblatt" Nr. 6 vom 9.2.1914

> Rechts: Anzeigen aus den "Hamburger Jüdischen Nachrichten" vom 10.12.1913

Venutt die Marken und Telegramme des "Jüdischen Nationalfonds"!





Inhalt



	Impressum / Editorial	2
	Jürgen Sielemann	
	Familie Mückenbrunn genannt Feigenbaum	
	in Hamburg	3
	JÖRN KREUZER	
	NS-Raubgut am Institut für die Geschichte	
١	der deutschen Juden	15
	Sylvia Steckmest	



Hambro und Dellevie 22 JÜRGEN SIELEMANN Ein überraschender Fund 24 Neues aus unserer Bibliothek 26

Die Familien Mathiason, Lewinsohn,

JÜRGEN SIELEMANN

Das Verzeichnis der jüdischen Einwohner
von Hamburg und Altona vom 1. November 1904 28

